

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Februar 2011



Fotos: Michael Haupt

## Wider das Vergessen

Zum Jahrestag der Wannseekonferenz erzählen Dina und Jovan Rajs von ihren Kindheitserlebnissen und ihrer Rettung im besetzten Jugoslawien  
Von Eike Johannes Lucas, Politologe

Wenn nur einer von den Vielen damals nicht geholfen hätte, wären sie jetzt nicht mehr am Leben. Dann hätten sie sich nie kennen gelernt und geheiratet. Sie würden nicht in Schweden wohnen und hätten dort auch nie in ihren Berufen als Architektin und Professor für Forensische Medizin über Jahre erfolgreich gearbeitet. Und sie wären heute nicht hier – am 20. Januar 2011 und an diesem symbolträchtigen Ort – eingeladen zu einem Zeitzeugengespräch im Haus der Wannseekonferenz.

Dina und Jovan Rajs haben als Kinder die deutsche Besetzung von Jugoslawien während des Zweiten Weltkriegs er- und vor allem

überlebt. Dies ist alles andere als selbstverständlich, bedenkt man die gnadenlose Hatz, die auf Juden gemacht wurde und hält man sich vor Augen, dass von 1,7 Millionen jüdischen Kindern in den von Deutschen besetzten Gebieten nur etwa 100 000 den Holocaust

### Inhalt

Wider das Vergessen	1
Altersbilder	2
Generationendialog in Schulen	3
Milanhorst	3
125 Jahre Kurfürstendamm	4
Fragen aus Amerika	5
Trümmerfrauen	6
Fernweh der Erinnerung	6
In eigener Sache	7
Gratulationen/Suchmeldungen	7
Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse	8

überlebt haben. Im gesamten jugoslawischen Raum waren es sogar nur knapp 100 Kinder. „Jeder dieser überlebenden Minderjährigen brauchte im Durchschnitt über zehn Helfer,“ erzählt Jovan. Es waren Helfer, die unter Gefährdung der eigenen Existenz bereit waren, das Leben der Kinder zu schützen. In Dinas Leben waren es zwölf Personen, die sie benennen kann. So z.B. das christliche Kindermädchen, das im entscheidenden Moment behauptete, Dina sei ihre Tochter und damit den Gendarmen während einer überraschenden Razzia ins Gesicht log.

Jovans Großeltern warnte 1941 ein deutscher Offizier. Er handelte damit wider die Ideologie, die er sonst auszuführen half, und aus persönlicher Sympathie. Der Offizier versicherte, alle Juden würden sterben, auch sie, wenn sie das Dorf nicht umgehend verlassen würden. Er leistete damit als einer von vierzehn Menschen einen Beitrag zu Jovans Überleben, der zuletzt getrennt war von allen Lieben. Die Mitglieder seiner Familie starben in Auschwitz, Jasenovac oder bei Massensexekutionen vor den Toren Belgrads.

Und jetzt am 20. Januar 2011 stehen Dina und Jovan ausgerechnet in den Räumlichkeiten, in denen vor exakt 69 Jahren, eben die Verfolgung und der Tod von Millionen Juden als politisches Ziel vereinbart und von den anwesenden ranghohen Ministerialbeamten des Dritten Reichs in eine rechtliche Form gebracht wurde. In dem ehemaligen Speisezimmer der prunkvollen Wannsee-Villa, der man die schwere geschichtliche Last nicht ansieht. Doch seit 1992 ist der Erinnerungsort eine Gedenkstätte. Mit einer umfassenden Aufklärungs- und Bildungsarbeit und z.B. mit Zeitzeugengesprächen wird versucht, die Erinnerung an die Konferenz vom 20. Januar und deren Folgen für das gesamte im Krieg besetzte Europa und die Schrecken des Holocaust zu bewahren.

### **Altersbilder und Engagement in der Zivilgesellschaft“**

Von Eva Geffers

Die BAGSO veranstaltete in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im November eine Tagung zu „Altersbildern...“ in Berlin. Nach einem Grußwort von Frau Prof. Dr. Dr.h.c.Ursu-

la Lehr und der Eröffnungsrede von Frau Bundesministerin Dr. Kristina Schröder folgte eine generationenübergreifende Gesprächsrunde zum Thema „Wie wollen wir alt werden?“ Prominenz aus den Medien, der Wissenschaft und einigen Parteien war vertreten.

Da es unmöglich ist, die Vielfalt der Vorträge und Diskussionen in den verschiedenen Foren und Podien wiederzugeben, will ich mich auf einige wenige Themen und Personen dieser Tagung beschränken.



Die Ministerin Schröder kam auf den neuen „Bundesfreiwilligendienst“ zu sprechen, der den wegfallenden Zivildienst ersetzen soll. Hierfür möchte sie auch Frauen und Senioren gewinnen. Nach der Aussetzung der Wehrpflicht soll der neue Dienst ab dem 1. Juni 2011 allen nicht mehr schulpflichtigen Männern und Frauen offenstehen.

Dieses Thema griff Frau Prof Lehr, Vorsitzende der BAGSO, in folgender Weise auf: „Ich verstehe Ihr Programm *Freiwilligendienste für alle Generationen* – als Ersatz und Nachfolge der *„Zivildienste“* – durchaus. Das ist eine gute Sache, das sind echte Aufgaben. Aber verstehen Sie bitte auch diejenigen Seniorinnen und Senioren, bei denen mit dem Begriff *„Dienste“* Erinnerungen an *„Reichsarbeitsdienst“*, *„Kriegsdienstverpflichtung von Frauen und Müttern“*, *„Dienstverpflichtungen von Polen, Russen und Franzosen in Industrie und deutschen Bauernhöfen“* wach werden – und die durch diesen Begriff nicht motiviert sondern abgeschreckt werden.“ Beipflichtendes Murmeln der über 200 Gäste erfüllte den Saal!

In ihrem kurzen Beitrag forderte Frau Lehr die Ministerin auf, *„keine Politik FÜR Alte, sondern MIT Alten“* zu machen. Sie mahnte den Bericht der 6. Altenberichtscommission an, der schon im Monat November erwartet wurde und *„über den es 2011 zu diskutieren gilt“*.

In der Mittagspause ergab sich ein Gespräch mit Herrn Müntefering, der in seiner Wortmeldung davor gewarnt hatte, einen Generationenkonflikt herbei zu reden. Ich konnte die Gelegenheit nutzen, ihm die Zeitzeugenbörse mit ihren vielfältigen Generationendialogen in einigen Sätzen vorzustellen und ihn einzuladen, diese kennenzulernen, „*wenn er ein bisschen mehr Zeit hat!*“

Ganz besonders habe ich mich über ein kurzes Gespräch mit Frau Professor Lehr gefreut, die mich lächelnd daran erinnerte, dass sie die Zeitzeugenbörse schon seit ihrem Beginn durch Gespräche mit Frau Seldte und anderen aktiven Berlinern kennt. Ich nehme an, dass die damaligen Gesprächspartner auch heute noch ihrem Motto zugestimmt hätten „*Es kommt nicht darauf an, wie ALT wir werden, sondern WIE wir alt werden.*“

### Generationendialog in Schulen

Qualitätssicherung, Programm, Projekte  
Treffen in Berlin 23.11. / Potsdam 24.11.10

Von Eva Geffers

Volker Amrhein vom Projektbüro „Dialog der Generationen“ hat immer wieder neue Ideen, wenn es um die Vertiefung des intergenerationalen Austausches zwischen Schülern und Zeitzeugen geht. Diesmal hat er einen zweitägigen workshop offeriert.

Am 23.11. treffen wir uns in der Fehrbelliner Straße. WIR – das sind sechs Projekte aus Berlin, Rothenburg und München, die im schulischen Kontext arbeiten und in Filmen oder Audioprojekten intergenerationale Gespräche festhalten.

Das Treffen diente dazu, in einen Austausch der Erfahrungen über Möglichkeiten der Vermittlung und Stärkung von Generationenprojekten in Schulen zu kommen. Und so haben wir dann über Strategien gesprochen, wie man Projekte als Partner von (z.B.) Ganztagschulen ins Gespräch bringen kann. Zu den Vorschlägen zählten Projektpräsentationen in Lehrerfortbildungseinrichtungen. Wir haben Fragen der Qualitätsentwicklung thematisiert. Also was zeichnet Projekte aus, in denen der generationsverbindende Akzent gelingt. Wie gelingt er? Welche Vorbereitungen treffen die Projekte? Wie „sicher“ sind sie sich dabei ihres Gelingens (oder Scheiterns)? Welche Er-

fahrungen mit der Wiederholbarkeit solcher Erfolge gibt es?

Für mich als Vertreterin eines Projektes, das Zeitzeugen zu Gesprächen vermittelt, war die Darstellung der Hürden, die ein Projektleiter mit seinem Projektangebot nehmen muss, bevor eine Schule/ein Lehrer sich überhaupt auf ein vielgliedriges Projekt einlässt, ausgesprochen informativ. Nach diesem ersten Schritt gilt es dann für uns, die jeweils passenden Zeitzeugen zu finden und hierin verfügen wir über reichlich Erfahrung.

Über das nächste Treffen dieser Gruppe mit Potsdamer Projektinteressierten berichtet unser Zeitzeuge Klaus Pohl ausführlich.

### Milanhorst

Von Klaus-Dieter Pohl, Zeitzeuge

Ein Blick in „Grzimeks Tierleben“ hatte meine anfängliche Skepsis beseitigt: Der Milan nistet tatsächlich - wie der Adler auch - in einem Horst.



Und so machte ich mich am 24.11.2010 guten Mutes auf zu einer in Potsdam befindlichen Straße dieses Namens ins „Haus der Kulturen und Generationen“. In der seit 5 Jahren bestehenden Einrichtung, die sich - anders, als die Adresse verspricht - in einem klassischen Plattenbauviertel befindet, stellten bei dem „3. Potsdamer Generationengespräch“ dieses Mal fünf Filmemacher - wie es in der Einladung heißt - „*...ihre Erfahrungen ... Anhand ihrer filmischen Arbeit*“ vor, um mit zu der Veranstaltung eingeladenen Lehrern „über die Perspektive einer Öffnung von Schulen ins Gespräch“ zu kommen.

Den - um im Bild zu bleiben - Inhabern der "Schlüsselgewalt", also den Lehrern, sollte mit den Filmen, die auf unterschiedlichste Weise „*Generationengespräch*“ thematisierten, gewissermaßen der Mund wässrig gemacht werden, das Medium Film - konkret: diese Filme - für den Unterricht zu nutzen.

Und in der Tat: So verschieden wie die Filmemacher - vom Realschullehrer, der mit Jugendlichen seit 28 Jahren Dokumentarfilme produziert bis zur jungen, professionellen Filmemacherin - waren auch die erzählten Geschichten. Angefangen von der geradezu lyrischen Schilderung eines beginnenden Dialogs zwischen Großeltern und Enkelin, ausgelöst von getrockneten Blättern einer Rosenblüte, die einst auf einem alpinen Berggipfel das Eheversprechen der Großeltern besiegelte, über die märchenhafte Erzählung einer „*verbotenen Liebe*“ eines 'seitdem spukenden Edelfräuleins und die Insassen eines Seniorenheims, die bei der Erlösung helfen bis zu dem von Frau Geffers in Ausschnitten vorgestellten und vielen von uns bekannten Film über die "Feuerzeugen"... Besonders berührt hat mich allerdings die Geschichte vom "Wehrmachtskind" eines deutschen Soldaten, das - in Athen geboren - später bei den Großeltern in der DDR aufwächst und von diesen - der Vater ist gefallen, die Mutter wird von den DDR-Behörden kurzerhand für tot erklärt - adoptiert wird. Von der - inzwischen in Griechenland verheirateten - Mutter weiß der Junge ebenso wenig wie von seinen Halbgeschwistern ... und nach der Wende finden sie sich wieder.

Eine unglaubliche, noch um viele Fassetten reichere Geschichte von einer geradezu dramatischen Wucht. Wäre sie erfunden, würde man dem Drehbuchautor gewiss eine überreiche Phantasie bescheinigen ...

Erst auf dem Nachhauseweg von einer nicht nur filmisch hochinteressanten Veranstaltung, die lediglich darunter litt, dass wegen des relativ frühen Beginns anfangs nur wenige Lehrer - wohl, weil sie noch in der Schule waren - teilnehmen konnten, wurde mir eigentlich bewusst, dass alle diese Filme keine oder jedenfalls kaum noch abbildungstechnische Mängel aufwiesen....

Was war das Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts für ein Unternehmen, einen Super-8-Schmalfilm zu drehen: Eine Filmrolle für drei Minuten - egal, ob Kodak oder Perutz - kostete ca. 15,- DM , musste zum Entwickeln

eingeschickt werden - und dann wurde "geschnitten" (und manchmal war die Hälfte des belichteten Materials unbrauchbar ...). Glücklicherweise war man, wenn bei der Vorführung die geklebten Stellen - die stets vom Projektor durch ein kurzes knatterndes Geräusch angezeigt wurden - hielten. Ton ? Nur über ein an den Filmprojektor gekoppeltes Tonbandgerät war eine „*Vertonung*“ herstellbar, allerdings beschränkt auf eine musikalische Untermalung und Stimmen "aus dem Off", denn "lip-pensynchron" ging gar nicht ...

Nein, früher war nicht wirklich alles besser...

## 125 Jahre Kurfürstendamm

Von Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

„Was das Schmalz ist für die Griebe, ist Kuny für die freie Liebe“

Der Kudamm war immer eine gute Adresse. Mehr etwas für feine Leute. Aus meiner Jugendzeit habe ich nur wenige besondere Erinnerungen an die Prachtstraße. Er lag nicht im Einzugsgebiet für einen Reinickendorfer. Die Verkehrsverbindungen dorthin waren nicht optimal. Kennen gelernt habe ich die Prachtstraße erst nach dem Krieg. Es muss im Jahre 1949 gewesen sein, ich weiß nicht, was mich dorthin gezogen hat. Es war auch nicht direkt der Kudamm. Aber die Gegend drum herum in der Nähe der Gedächtniskirche gehört ja irgendwie dazu. Vielleicht wollte ich Jacob Kuny erleben.

Ich geriet in eine vermutlich ungenehmigte Demonstration von etwa tausend jungen Leuten. Jacob Kuny verkündete dort mehrmals seine Sicht von einer lebenswerten Welt. Er wurde von den Studenten immer wieder dazu aufgefordert, seine Ideen zu erläutern. Es war ein großer Spaß und viel Klamauk. Einer seiner Leitsätze war:

„*Was das Schmalz ist für die Griebe, ist Kuny für die freie Liebe*“.

Zu seinen von den Studenten geforderten Auftritten kamen immer mehr Verehrer. Es sollen später bis zu 4.000 Teilnehmer gewesen sein. Schließlich gab es auch Auseinandersetzungen mit der Polizei. Ein harmloser Vorgesmack auf das, was dann 20 Jahre später geschah. Im Jahre 2005 besuchte ich das Theater am Kurfürstendamm. Das Musical „*Swinging Berlin - Tanzen verboten*“ behandelte ein Thema, das 1943/44 auch Teil meines

Lebens war und im Grunde noch heute ist. Es war sehr beeindruckt von der realistischen Aufführung. Die Vorstellungen waren über viele Monate ausverkauft. Seitdem ist das Interesse an dieser Jugendbewegung weiter gewachsen.

Schon am 4. Mai 1983 hat mich Siegfried Heilmann für sein Buch über den Aufbau der Jugendorganisationen in Berlin nach dem Krieg darüber befragt, was ich als Anti in der Nazi-Zeit in den Jahren 1943/45 erlebt habe. Dabei berichtete ich auch über die Swing-Jugend. Sein Buch haben zwei Studenten gelesen, die darüber in Hamburg forschten. Für das ausführliche Interview habe ich in meinen reichhaltigen Unterlagen vieles gefunden. Rechtzeitig, um nun Ende der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre als Zeitzeuge auftreten zu können. Immer mehr Autoren und Institutionen beschäftigten sich mit dem Widerstand gegen das Naziregime in Reinickendorf und Berlin.

Im Jahre 2002 kam ich durch einen Freund zur Zeitzeugenbörse, die damals zu ihren Veranstaltungen in der Teichstraße zusammenkam. Vorgestellt habe ich mich mit einem Bericht zum Thema „Swing-Jugend in Berlin“. Seitdem habe ich oft über das Thema in Büchern und Zeitschriften (auch im ZZB) geschrieben, mit Schülern und Studenten gesprochen. Viele waren sehr dankbar, wie z. B. eine junge Frau, die sich mit einem szenischen Treatment erfolgreich um einen begehrten Studienplatz an der Film- und Fernsehakademie in München beworben hat, und eine Türkin, deren Arbeit über das Thema „*Jugendopposition im Dritten Reich am Beispiel der Swingjugend*“ ihr zu einem guten Schulabschluss verhalf.

Die Theater AG der Gesamtschule in Solms führte nach einem Gespräch mit mir 2005 ein Schauspiel mit Musik „Swingheil“ im Rahmen der Wetzlarer Festspiele auf. Für das Programmheft wurde ein ausführliches Vorwort von mir gedruckt.

Der Filmmacher Helge Oelert gestaltete einen Film für den RBB „*Swing Kids - Mit Swing gegen Hitler*“, in dem er sehr eindringlich darstellte, was die Nazis von der Jugend erwarteten und wie die Swing-Jugend sich verhielt. Neben Zeitzeugen waren auch Szenen aus dem gerade laufenden Musical aus dem Theater am Kurfürstendamm eingebaut. Dieser Film war ein überwältigender Erfolg. Er lief nicht nur im RBB, sondern auch in der Folge-

zeit über die ARD, 3SAT, Arte und alle 3-Programme.

Der Film und das Musical am Theater am Kurfürstendamm haben das Phänomen der Swing-Jugend als Opposition im 3. Reich erst so richtig populär gemacht. Nicht nur über die Zeitzeugenbörse. Sondern auch von anderen, die von mir gehört oder aus dem Internet erfahren haben, haben mich seitdem in zunehmendem Maße angefordert. Ich mache das gern, denn es ist für junge Menschen sehr interessant, zu erfahren, was die Generation ihrer Groß- oder Urgroßeltern damals erlebt hat, als sie so alt waren wie die Zuhörer heute. Wichtig ist mir auch, dass sie vermitteln: Nicht alle jungen Menschen haben sich von Hitler und seinen Vasallen einfangen lassen, nicht alle waren bereit, für den Endsieg den Helden-tod zu sterben. Trotz Zensur und Sanktionen gab es eine Jugendopposition, die auch von der Reichsjugendführung der Nazis ernst genommen wurde. In einem Bericht heißt es: *„Die Angehörigen der Swing-Jugend stehen dem heutigen Deutschland und seiner Polizei, der Partei und ihren Gliederungen, der HJ, dem Arbeits- und Wehrdienst, samt dem Kriegsgeschehen ablehnend oder zumindest uninteressiert gegenüber. Sie empfinden das als einen „Massenzwang“.*

## Fragen aus Amerika

Mit Studenten aus Chicago

in einem richtig Deutschen Lokal

Von Hans-Karl Behrend, Zeitzeuge

Unser Wort „Gemütlichkeit“ lässt sich nicht so einfach übersetzen. Meine dänischen Ahnen sagen „hyggelig“, aber im Englischen wird es schwer. Bei der Einladung zu einem Gespräch mit 20 amerikanischen Germanistik-Studenten aus dem Raum Chicago hatte ich bei „*Brauhaus Lemke*“ als Treffpunkt eine Assoziation: könnte doch ganz gemütlich sein, dort.

Unter den Gleisen von Fernbahn und S-Bahn liegt diese Gaststätte beim Hackeschen Markt. Großer Gastraum mit einigen hundert Stühlen, wie auf einer Bühne der blanke Kupferkessel und seine Rohre. Gemütlich? Na, nicht so ganz. Bald rückten wir die Stühle in eine ruhige Ecke.

Wie kommt ein Amerikaner auf einen solchen Ort für ein Gespräch mit einem Zeitzeugen über das Leben in Deutschland unter Hitler, über Bombenkrieg und Nachkriegszeit?

Professor Gregory Wolf hatte einst ein Jahr in Berlin gelebt und dieses Lokal für sich entdeckt. Nun sollten seine Studenten in „echter deutscher Umgebung“ Informationen über dieses Land erhalten. Und – beinahe hätte ich den „Startschuß“ für dieses Unternehmen vergessen. Der war nämlich unsere Internet-Präsentation. Die hätte ihn geradezu begeistert (*excited*). So erhielt ich einen leichten Zugang zu den Fragen: Wie alt denn die Zeitzeugen seien, weshalb und wofür (!) sie sich gewiß manchmal schwierigen Fragen aussetzten, welche Berufe Sie einmal ausübten. Und, nach einer taktvollen Einleitung, wie sie denn vor Freunden mit ihren persönlichen Erlebnissen und vielleicht auch veränderten Einstellungen umgingen. Wir saßen fast zwei Stunden zusammen.

Nach vielen Jahren Zeitzeugentätigkeit freue ich mich noch immer auf „Einsätze“. Auf neue Menschen, junge Menschen, aus einem so fernen Land wie Amerika, die informiert und einfühlsam nicht nur nach Tatsachen fragen, sondern auch die Regungen der damals vielleicht Gleichaltrigen im Blick haben. Das ist schon etwas bewegend.

An diesem Nachmittag wurde in Lemkes Brauhaus keine Cola bestellt.

## Trümmerfrauen

Von Liselotte Kubitzka, Zeitzeugin

Frl. Lena Burkhardt, Jahrgang 1996, aus Potsdam vom Humboldt-Gymnasium, hatte sich das Thema „*Trümmer und Lebensläufe damals*“ gewählt, z.B. um im Fach Geschichte der Klasse 9 eine gute Note zu erzielen. Ihre Eltern sind zu jung für eigene Erlebnisse aus dieser Zeit, die Großeltern nicht aus Berlin, so dass sie sich von 3 Zeitzeuginnen berichten ließ.

Frau Dora Naß arbeitete lt. Arbeitsbuch 1945 direkt nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes ca 1/2 Jahr bei einer Baufirma als Bauhilfsarbeiterin in den unübersehbaren Trümmern des Stadtbezirks Kreuzberg mit einem Stundenlohn von 0,72 M. Sie berichtete ausführlich und eindrucksvoll, ja zu Herzen gehend, über die sehr harte Arbeit, den ständig begleitenden Hunger und Durst sowie die besondere Notlage der Familie. Während der Luftangriffe im Krieg hatte die Familie alles verloren. Frau Naß besitzt eine umfangreiche

aussagefähige Sammlung von Dokumenten aus dem Krieg und Nachkrieg, und ich half wegen der Sehbehinderung von Frau Naß beim Vorzeigen und Erklären.

Dank der erschütternden Fotos über das Berliner Trümmerchaos konnte sich Frl. Burkhardt ein genaues Bild aus dieser Zeit ohne Wasser, Gas und Strom machen.

Bei *mir* zuhause begann dann Teil II. Ab 1948 arbeitete ich im russischen Sektor Berlins als Lehrling bei der Versicherungsanstalt Berlin. Schon als Elfjährige hatte ich mit meiner Zwillingsschwester aus unserer halbzerstörten Wohnung in Berlin-Friedrichshain im Mai 1956 aus dem IV. Stock eimerweise den Schutt herunter in die Trümmer getragen, hatte mit 14 Jahren 700 Hohlsteine mühselig in den gefährlichen Trümmern gesammelt, auf dem Hof verputzt und in den IV. Stock hochgeschleppt. Der Sonntageinsatz zur Trümmerbeseitigung begann 1948 ab Arbeitsbeginn ohne Bezahlung, organisiert von der Arbeitsstelle.

Ein Foto von mir aus den späten 1950er Jahren beim Enttrümmern vor dem späteren Kino *Kosmos* in der Stalinallee zeigte ich und andere Fotos dieser Zeit - auch von betrieblich organisierten Ernteeinsätzen im Umland Berlins ohne Bezahlung an den Wochenenden. Frl. Burkhardt fotografierte die Lebensmittelkarten von 1947 mit den kargen Hungerrationen u.a., der Schwerarbeiterkarte für Trümmerfrauen.

Wir alle brachten jedes Stück Holz, jeden Zweig und Ast, zum Kochen und Heizen mit nach oben. Die Brennholzzuteilung reichte nicht. Ich erzählte über den Schulablauf in der Trümmer- und Hungerzeit, die Konzentrationschwäche als Schüler infolge des Hungers, der Läuse, Krätze...

Leider konnte ich das Buch „*Berlin 1945 - eine Dokumentation*“ (Verlag Arenhövel) mit Bildern und Texten und umfassenden Statistiken über die Zeit der Luftangriffe, die Anzahl halb oder total zerstörter Gebäude bzw, Wohnungen in den einzelnen Stadtbezirken, der Anzahl Toter, Verletzter und der Trümmer in Kubikmetern sowie der Tonnen abgeworfener Brand-, Spreng-, Phosphor- und Splitterbomben, Luftminen und Zeitzünderbomben nur in aller Kürze kommentieren... Danach informierte ich Frau Naß. Wir Alten haben getan, was wir konnten.

Mein Resümee im Vergleich von heute zu damals: Wir leben jetzt wie im Schlaraffenland!!!

## Das Fernweh der Erinnerung

von Peter Mosler,

Die Ethnologie der Menschen der dreißiger Jahre wie sie die Wäsche gewaschen haben, wie sie auf Beerdigungen gingen, wie in der Schule alle zwei Wochen gemeinsam geduscht wurde, weil es kein Bad in den Wohnungen gab, wie man die Milch holte beim Bauern und seinen Kühen in der Stralauer Strasse, wie die Kinder den Kuchen zum Bäcker brachten, um ihn dort anbacken zu lassen. Der Leierkastenmann wird beschrieben und der Laternenanzünder, und der Großvater ließ sich einen Zylinder machen, damit er auf die Beerdigung gehen konnte. Nach diesen idyllischen Szenen aber kam der Krieg - Verdunkelung, Bombenangriffe, Abgabe der Pelzmäntel für die Front, und wer noch im Pelz gesehen wurde, den spuckten die Nazis in Uniform an. Am Tag nach der Reichskristallnacht ging Ingrid Mutter mit dem Kind in die Frankfurter Allee, zeigte ihr die ausgebrannte Synagoge und sagte: "Guck dir das ganz genau an und erinner' dich später daran." Als der Krieg zu Ende war, kam der Bruder der Freundin Gerda als Soldat mit schlohweißen Haaren nach Hause. Er war 20 Jahre alt.

Das Fernweh der Erinnerung: Es sind Stillleben aus den dreißiger Jahren in Berlin, von einer Frau, die mit einem großartigen Gedächtnis begabt ist, manchmal den kleinen belanglosen Dingen gewidmet, manchmal jenen vermeintlich großen, die in Wirklichkeit privates Unglück sind, weil mit dem öffentlichen 'Ereignis' verknüpft.

"Sie ist nicht zu googeln," wird mir über die Verfasserin mitgeteilt. Ingrid Bork hat zuvor nie etwas geschrieben, und diese Mitteilungen, handschriftlich notiert, waren eigentlich für die Kinder und Enkel gedacht. Und durch das Geschick der *Kultur-Initiative Zwingli-Kirche*, literarische Pfadfinder, ist ein Buch daraus geworden. Und was den Titel angeht: "Jedes Unglück hat ein Glück in sich", die Großmutter sagt es der Ingrid. Meine Münchener Großmutter pflegte zu sagen: "Selten a Schad, wo kaa Nutzen dabei."

Jedes Unglück hat ein Glück in sich. Friedrichshagener Lebenserinnerungen von Ingrid Bork, (Band 1 der Edition »Zeitzeugen-Werk-

statt«) Berlin 2010, KulturRaum Zwingli-Kirche, Rotherstr. 3, 10245 Berlin, 95 S., mit Fotos, 9,90 €

## WIR GRATULIEREN ALLEN...

*im Februar geborenen Zeitzeugen*

02.02.1941 Waack, Ulrich, 02.02.1925 Seidel, Peter, 03.02.1939 Deglmann, Helga, 04.02.1926 Pless, Alice, 04.02.1922 Daniełowski, Eise, 05.02.1940 Schroeder, Erika, 06.02.1921 Reiprich, Herbert, 09.02.1920 Hoffmann-Helnerus, Age-Maria(l), 10.02.1957 Fuchs, Anna, 11.02.1935 Geismann, Georg, 15.02.1929 Lorenz, Peter, 16.02.1930 Sylten, Walter, 20.02.1929 Behrend, Hans-Karl, 21.02.1941 Schulz-Ladegast, Klaus, 24.02.1924 Bender-Rasmuß, Rosemarie, 25.02.1941 Albrecht, Dorit, 26.02.1936 Draeger, Hubert, 27.02.1932 Aselmeier, Thessi, 27.02.1926 Tietz, Gertraud

## Veranstaltungshinweis

### Biografie-Wettbewerb "Was für ein Leben!"

Noch bis zum 28. Februar 2011 können sich Menschen mit bewegten und bewegenden Geschichten in den Kategorien „Zeitzeuge“, „Engagement“ und „Persönlichkeit“ bewerben. Die Gewinner-Biografien werden von Journalisten dokumentarisch verfilmt. Die Auswahl trifft eine Jury aus Historikern, Filmemachern und Experten für bürgerschaftliches Engagement. Im Oktober 2011 werden die je 30minütigen Filme im Berliner Zeughauskino uraufgeführt.

Weitere Informationen im Internet unter [www.wasfuereinleben.de](http://www.wasfuereinleben.de) oder im Wettbewerbsbüro "Was für ein Leben!", Am Festungsgraben 1, 10117 Berlin, Telefon: 030 75541941

## Zeitzeugen gesucht

Zu folgendem Thema:

**Nr. 201/10** - Wer kennt *Bausoldaten* der DDR?

## HALBKREIS

Dienstag, den 22. Februar 2011 um 15 Uhr

### Zu Besuch bei den "Brüdern und Schwestern" in der DDR

Nach dem Mauerbau 1961 suchte die Evangelische Kirche in Westberlin BürgerInnen mit westdeutschen Pass, die bereit waren Kontakt zu MitarbeiterInnen der Evangelischen Kirche in Ostberlin aufzunehmen.

**Helga Wille** (Jg. 1942) erhielt die Adresse der Familie Hildebrandt (zwei Pfarrer; ein Bruder Leiter der Domkantorei), für deren regelmäßigen Besuch sie sowohl den zeitraubenden Formalismus der Passierschein-Beantragung auf sich nahm als auch die z.T. höchst schikanösen Kontrollen am Grenzübergang Friedrichstr.

### Abschied von der Freiheit

**Wilfred Redlich** (Jg. 1926) wurde am 1. April 1944 Soldat und erhielt eine vierwöchige Ausbildung in Ingolstadt. Von dort wurde er auf einen Truppenübungsplatz in Polen verlegt und dann als Partisan an der Front eingesetzt.

Im August 1944 geriet er in Gefangenschaft und wurde mit einem Transport nach vierwöchiger Fahrt im November für drei Jahre in ein Lager in Sibirien verbracht.

## ANKÜNDIGUNG

10. Feb. 2011 um 15 Uhr

### Ihre Kudammgeschichten sind gefragt

Der Kudamm wird 125 Jahre. So ist es in allen Berliner Tageszeitungen zu lesen. Zu diesem besonderen Stückchen Erde ist viel zu erzählen. Hier sollen die Zeitzeugen zu Wort kommen so wie Manfred Omankowsky in dieser Ausgabe. Bitte überlegen Sie sich, welche Erlebnisse Sie dort zu unterschiedlichen Epochen hatten. Die Begebenheiten werden sehr vielfältig sein, heiter, traurig, wie auch immer. Am 10.2. können Sie von ihren Erfahrungen berichten. Sie können auch fertige Texte mitbringen. Wenn genügend Erzählungen zusammen kommen, werden wir sie veröffentlichen / entsteht ein Buch (?). Wir freuen uns auf Ihren Vortrag in der

Landeszentrale für politische Bildung, 10787 Berlin, An der Urania 4-10  
Ecke Kurfürstenstraße

Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187  
Haltestelle Schillstraße

Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

---

**Moderation: Eva Geffers**

---

#### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer, **ZeitZeugenbörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin**,  
Tel. 030 – 44046378, Fax 030 – 44046379. Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de). Web: <http://www.zeitzeugenboerse.de>

Büro: Mo, Mi, Fr 10-13Uhr, Druck Typowerkstätten Bodoni, Liniestr. 71, 10119 Berlin, Tel. 030-2825137, Fax 030-28387568,

Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org), Redaktionsschluss für die Februar Ausgabe 2011 ist der 15.1.2011. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**